Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 6

Artikel: Edgar Wallace
Autor: Smetana, Frank

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634893

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In einer um 1680 entstandenen Aufzeichnung erscheint das Gut als "Herrn Otths Matten". Dieser Otth dürf.e der 1651 geborene Ioh. Seinrich sein, der 1672 P.osessorene Ioh. Seinrich sein, der 1672 P.osessorene Ioh. Seinrich sein, der 1672 P.osessoren Ioh. Seinrich sein, der 1672 P.osessoren Ioh. Bigesau und 1696 nach Höchstetten kam, wo er 1719 starb. Denn die Besitzung ging of endar auf seinen Sohn Iak. Friedrich über, der 1718 in den Großen Rat gelangte, 1728 Landvogt von Aarberg wurde, aber schon im folgenden Iahre ohne männliche Desendenz starb. Nachker erscheint die ihn um 20 Iahre überlebende Witwe Susanna, geb. Steiger, als Eigentümerin.

Bon der Witwe Otth gelangte ihr "Hübeli" an Frau Dorothea Eggers Hallandvogtes Joh. Rud. Egger von Torsberg. Im Jahre 1767 erhielt sie die Bewilligung, einen Streisen Aderland vom Musmattfeld zu ihrer Matte einzu chlagen, woogegen sie den von Tischmacher Dufrêne erworbenen Garten abtrat. Ihre Tochter Rosina Dorothea hatte 1759 Karl Ludwig Dugspurger (1720—1795) geheiratet,

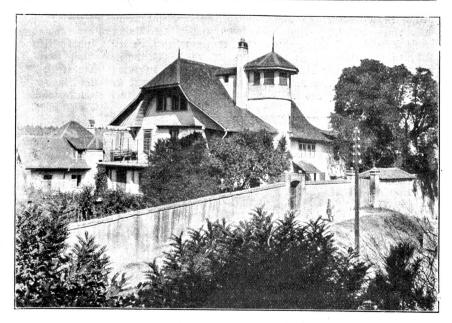
der damals Kapitänleutnant in holländischen Diensten war, und brachte ihm das Gut nach dem 10 Jahre später er-

folgten Tode der Mutter zu.

Der neue Besitzer hatte seit 1764 das Amt eines Hofmeisters zu Rönigsfelden befleidet, 1775 wurde er Sechgehner von Schmieden, drei Jahre später gelangte er in den Kleinen Rat und 1790 wurde er Benner. Er hat das Schlößligut zu einem respektabeln Landgut erweitert, indem er sowohl die südwestwärts liegende alte Tillierbesikung als auch die hinten anstoßende Musmatte erwarb. Diese beiden bisher selbständig gewesenen Guter befahen ihre eigenen, meist der Landwirtschaft dienenden Gebäulichkeiten, und das Dugspurgersche "Musmatten= oder Schlögligut" war nun von der Murtenstraße und den heutigen Bühl= und Wald= heimstraßen begrenzt; nördlich umfaßte es noch einen Teil des Areals, auf welches die neuen Sochschulbauten zu steben tommen. Die in der Mitte des Gutes liegende natürliche Mulde, welche in alter Zeit Aegelmoos hieß, mag im 17. Jahrhundert durch das Lehmgraben für die Ziegelhöfe weiler vertieft worden sein. Noch vor der Mitte des folgenden Jahrhunderts leitete man das zu oberst im Gute zutage tretende Waffer in die Stadt, aber 1774 wurde die unter dem ekemaligen Dufrenischen Gartenhäuschen hervo. tretende Quelle dem alt Hofmeister Dugspurger abgetreten.

Dugspurger starb am 14. Januar 1795, und im November gleichen Jahres folgte ihm seine Witwe im Tode nach. Rurz vorher veräußerte sie das nun etwa 44 kleine Jucharten Mattland und 11½ Jucharten Aderland auf dem Musmattseld amfassende Gut um 75,000 Ksund au Frau Albertine Charlotte Braun-Haller, Witwe des gewesenen Obersten Beat Ludwig Braun. Sie war die 1744 geborene dritte Tochter des großen Haller und lebte dis 1831. Durch Testament vom 16. April 1823 hatte sie ihren Ressen. Oberstleutnant und Chef de Bataillon in franzö, ichen Dienschen, verkauste das Schlößligut am 25. Juni 1832 steisgerungsweise um 90,000 Ksund dem Jakob Aledi von Seesberg, Schutzmüller in Bern. Die Wohnung im Schlößliwar an einen Herrn Bolz, diesenige im Haus bei der Linde an einen Herrn Zehender vermietet, das Erdreich hatte seit 1808 eine Familie Oppliger in Pacht.

Wegen vorgerückten Alters schloß der Schukmüller Aebi 1853 mit seinen drei Söhnen einen Abtretungsvert ag auf sein Ableben hin ab, wobei er dem jüngsten, Jakob, das Schlößli mit zwei Gärten und das sogenannte Lindenhaus



Das "Aebischlößli".

(Phot. A. Stumpf.)

unten bei der Linde mit Sodbrunnen und girka 1 Jucharte Umschwung abtrat, während dem ältesten, Johann, die übrigen Gebäulichkeiten samt allem Matt- und Ackerland zufielen. Nachdem der Bater die Augen geschlossen, verkaufte Jakob Aebi das Lindenhaus an Christ. Hirsbrunner, der es aber dem das Zugrecht geltend machenden Wagnermeister Mifl. Reller von Schlofwil überlassen mußte, und 1859 veräußerte er auch das Schlößli dem Joh. Räser-Steinmann, Negt. und Mitglied des Einwohnergemeinderates von Bern. Aber ber Bruder Johann machte Diesen Rauf rudgangig, zog das Schlößli an sich und wählte es später zur Wohnung. Er kam noch im gleichen Jahre 1859 in die Lage, der Schweizer. Zentralbahn für den Bau der Bahnlinie Land abzutreten, er veräußerte im folgenden Jahr das durch die Bahn abgeschnittene Stud an den Sandelsmann Sam. Friedli, 1873 einen Ader an den Besitzer der Musmatt= fabrit und 1890 einen weitern an den Staat Bern. Das übrige, immer noch große Gut ließ er durch Bachter bewirtschaften.

Johann Aebi starb am 30. November 1905 im Alter von 80 Jahren. Sein Name lebt in der Aebistraße fort. Durch Testament vom 5. November 1904 hatte er das Schlößli zur Errichtung einer staatlichen Erziehungsanstalt für Waisenmädchen bestimmt und seine Erben zugleich zur Zahlung eines Betriebskapitals von Fr. 50,000 verpslichtet. Allein der Staat ließ sich auskausen, worauf der Schwiegersohn Joh. Feuz, bisher Gutspächter, das Schlößli übernahm. Bon ihm ging es 1918 an Direktor Hinzeler über und gegenwärtig weisen Prosilstangen auf den bevorstekenden Abbruch und die Ueberbauung.

Edgar Wallace.

Notizen über einen fleißigen Schriftsteller. Bon Frank Smetana.

In unglaublich furzer Zeit hat sich in Deutschland ein englischer Schriftsteller durchgesetzt, der in seiner Heimat seit vielen Jahren durch die Devise bekannt gemacht wurde: "Es ist unmöglich, von Staar Wallace nicht gesesselt zu werden!" Diese Behauptung stimmt die aufs is Tüpfelchen, es ist tatsächlich unmöglich! Es soll hier nicht über die literarische Vollwertigkeit diese Kriminalschriftstellers disstutiert werden. Lediglich ein paar Notizen über einen Schriftsteller solgen hier, dessen Fleiß in England sprichwörtlich geworden ist: "Fleißig wie Wallace" ist dort für jeden ars

beitsamen Menschen das höchstmögliche Lob. Edgar Walslace, eines Arbeiters Kind, hat kaum richtig die Bolkssschule besucht, mit elf Jahren war er angewiesen, seinem Lebensunterhalt selbst zu verdienen, er wurde Zeitungssverkäuser. Der kleine Knirps lernte bald einse ein, daß man damit nur in Amerika Reichtümer gewinnen könnte, und er ging, um sich wenigstens satt essen zu können, zu einem Koch



Edgar Wallace am Diklaphon. Mittels eines Diktophons biktiert er täglich im Durchschnitt 16000 Worte. Der Jahresumsaß seiner Bücher beläuft sich auf 4.500,000 Stück.

in die Lehre. Das war auf die Dauer auch nichts, der Mensch will nicht nur essen, er will auch vorwärts kommen. Edgar ging auf einen Fisch.utter; schustet dort wie ein Erwachsener— aber die Strapazen hielt er nicht aus. Er sattelte nach einiger Zeit um und wurde Milchjunge. Er schleppte in frühen Morgenstunden Milchslaschen treppauf und ab. Das von wurde er auch nicht gesünder und nicht reicher. Als Jüngsling lernte er das Maurerhandwerk, aber dieses Handwerk machte gerade damals schlechte Zeiten durch und Walla:e pfiff auch auf diesen Beruf und — ließ sich als Soldat ans werben. Er ging nach Südafrika. Das war eine harte Schule für ihn. Hier lernte er Land und Leute, Sitten und Charaktere kennen. Das waren Studien für seine spästeren Südafrikaromane, die Bücher von Bones und Sanders.

Nach einigen Iahren kehrte Wallace nach London zurück. Was sollte man tun? Er verstand etwas von Pferden, trieb sich auf Rennplätzen herum, gab Tipps, schrieb für faule Berichterstatter Rennberichte und war eines Tages, ohne eigentlich zu wollen und ohne zu wissen wie — Journaslist. Mit Rennberichten fing es an ... und heute sitzt Sogar Wallace nicht nur im Präsidium des Englischen RennBereins, sondern ist bei einigen Weltblättern hochbezahlter Rennberichterstatter. Zugleich ist Wallace aber noch Kritier bei der "Morning-Post", einer der größten Londoner Zeizungen, und Mitarbeiter vieler wichtiger und großer Journale und Zeitschriften, denen er Aussätze, Abshandlungen und Notizen über alle möglichen interessanten Geschehnisse, Probleme und Möglichkeiten schreibt. Aber das ist nicht Wallaces wichtigste Tätigkeit. Seine Lieblingsarbeiten, die ihn auch berühmt und reich gemacht haben, sind seine Kriminalromane.

Wallace steht in den besten Mannesjahren, er ist keineswegs alt, er denkt noch nicht daran, das Schreiben aufzugeben und doch hat er schon etwa 130 bis 170 Romane (die genaue Zahl kann er selbst gar nicht mehr angeben) geschrieben und (sicher mehr als) sieben Theaterstücke und an die Tausend Erzählungen, Skizzen, Kriminalgeschichten, Reportagen und Berichte. Er hat einen Fleiß entwickelt, der bewundernswert ist. Nicht allein, daß er von früh dis spät diktiert und schreibt, daß er Briefe und eine Unmasse Bost jeden Tag zu bewältigen hat, nein, er kümmert sich um seine Theaterstücke, er hat drei Theater gepachtet und läßt in der Brovinz drei eigene von ihm bezahlte und durch ihn dirigierte und geleitete Theatertruppen mit seinen Stüden herumreisen. Die Organisation all dieser Arbeiten wäre schon genug Beschäftigung für zehn normal fleißige Menschen, aber Wallace kümmert sich um alles. Er hat es fertig gebracht, in viereinhald Tagen einen großen Roman zu diktieren. Er hatte dazu mehrere Sekretärinnen, die einsander ablösten, damit keine müde wurde, denen er kügslich siedzehn Stunden hintereinanderweg diktierte. Seine Frau saß daneben und korrigierte die geschriebenen Blätter, wie sie aus der Waschine kamen.

Gewöhnlich arbeitete Wallace an zwei bis drei Romanen und einem Theaterstück gleichzeitig. Zwischendurch schreibt er Theaterkritiken, Feuilletons, Berichte und Renn-Gutachten. Nach dem Gabelkrühstück schreibt er schnell ein Feuilleton und zwischen Suppe und Braten diktierte er fix mal eine wihige Kriminalgeschichte.

Rurz gesagt: Wallace ist der fleißigsten einer. Seine Bopularität in England ist grenzenlos, täglich machen die Zeitungen Witze über ihn, bringen Karifaturen und neue aufsehenerregende Mitteilungen. Kein Blatt ohne Wallace! Man hat ihn schon oft interviewt, man hat ihn dabei gesteten, er soll etwas über das Geheinnis seines Erfolges verraten, er soll etwas über seinen schier unvorstellbaren Fleiß berichten, aber Edzar Wallace hat nur ein gemütsliches Lächeln für diese Fragen übrig — und schweigt. Nicht einmal die Frage will er beantworten: was verdienen Sie eigentlich? Er sagt es nicht. Er ist bescheiden. Der Mann, der vielseicht der Schriftstelser ist, der am meisten verdient, der selbst seine reichsten Kollegen in den Schatten stellt, ist nicht im mindesten stolz oder eingebildet auf seine Erfolge und auf sein Einkommen, er betrachtet ruhig und gelassen die Dinge so wie sie sind und kümmert sich um nichts — außer um sein Scheschuch.

Wie viel Geld muß eigentlich Wallace verdienen? Das haben sich nicht nur seine in- und ausländischen Kollegen gefragt, das war nicht nur das Tagesgespräch seiner engslischen Leser, nein, das wird allmählich auch zum Interesse seiner deutschen Freunde. Nun, Wallace hat an die zweishundert Bücher herausgegeben, die meisten sind in die wichtigken Sprachen übersetzt, einige in 10 und 12 Sprachen. Wallace hat Filme geschrieben, er ist Mitarbeiter vieler Zeitungen, seine Bücher erleben Riesenaussagen, seine Romane werden verfilmt, seine Theaterstücke (erinnert sei an den Riesenerfolg seines auch deutsch erschienen "Hexers") halten Serienreforde, zumindest ist keines seiner Bücher einstinanzieller Versager gewesen. Dazu kommen die vielen kleineren Beiträge, seine fortlausenden Tantiemen, die Hoendrefüch geschen Volgen und Zeitschriften in aller Welt — "das läpspert sich zusammen", wie man bei uns sagt.

Einer seiner Londoner Freunde hat fürzlich einnal berechnet: Wallace verdient allein an seinen sechs Theatern und Theatertruppen wöchentlich ungesähr 70,000 Mark, wenn gerade gutes "Theaterwetter" ist. Er verdient in der "Sauren-Gurken-Zeit", wenn kein Mensch ins Theater geht, natürlich weniger, manchmal kommt er auch gerade bloß auf seine Rosten. Aber wenn man die Erträgnisse seiner Theatertantiemen, der Berfilmungen, Uebersehungen und der vielen hundert Kleinigkeiten, die er "so ganz nebenbei" diktiert und schreibt und anregt, zusammenzählt, dann kommt ein wöchentlicher Durchschnist und das sind im Jahre nicht weniger als weit über 5 Millionen Mark.

Das verdient Wallace heute, was er in zwei, drei Jahren verdienen wird, wenn er noch populärer geworden sein wird, wenn seine Dramen und Romane den letten innerafrikanischen Raffernkral erreicht haben werden, wenn es kein Land von einiger Bedeutung mehr geben wird, das Wallace nicht in seiner Landessprache übertragen hat, dann werden noch viel phantastischere Summen heraus= fommen.

Wallace ist einer der wenigen Beweise, daß eines Schriftstellers Fleiß etwas einbringt.

Worin eigentlich sein Erfolg (abgesehen von Talent und Fleiß) liegt? Darin: Wallace hat erkannt, dag die Millionen Menschen, die tagaus, tagein in der Tretmühle des Berufes ihre lette Rraft hergeben muffen, die oft abends nicht mehr in der Lage sind, ein gutes Buch zur Sand zu nehmen, und die nicht jeden Abend ins Kino oder ins Theater oder ins Wirtshaus gehen können und wollen, daß diese Millionen Menschen in aller Welt eine Lektüre brauchen, die ihnen alles das bietet, was sie suchen: Tempo, Spannung, geistige Erholung, merkwürdige, spannende, aufregende, interessante Abenteuer und Erlebnisse. Und da es feiner so wie Wallace verstanden hat, selbst Conan Donle nicht, der Erfinder des Sherlod Solmes und der eigentliche Bater des modernen Kriminalromanes, diesen Lese- und Unterhaltungsbedürfnissen unserer heutigen Men chen fo nachautommen - barum hat Wallace Erfolg, und barum ift er populär. Streiten wir nicht über feine literar.iche Bedeutung. Gute spannende Unterhaltungsliteratur ist wichtig gewesen und wird es stets bleiben. Und wer sie in so amufanter und spannender Form bringt wie Wallace, der hat auch Unfpruch auf Bopulärität und Würdigung seiner Berdienste.

Der weiße Tod.

Wie lodt am sonnenwarmen Tag Das Hochgebirge blendend weiß, Wer feinem Rufe icon erlag, Fand reichen Lohn oft für den Schweiß.

Das Merkmal jeder Majestät Ist stolze Größe unnahbar. Der Mensch, der in die Berge geht, Er wird sich bald darüber flar.

Ein Felfen und ein blauer Firn, So harmlos er zu Zeiten scheint, Bieht fraus in Falten seine Stirn, Wenn Sturm und Regen sich vereint.

Und wenn vom schlimmen Meister Fohn Um Sang sich die Lawine löst, Mit dumpfem Brüllen und Gedröhn Bas in dem Weg gutale ftokt.

Dann geht er nun, der weiße Tod Im matellosen, ew'gen Schnee: Der Wandersmann, von ihm bedroht. Rehrt er lebendig von der Söh'?

Wie mancher liegt im tiefen Schrund, Der zu den Bejten hat gezählt, Er pries den Berg mit frohem Mund Und hat zum Todbett ihn erwählt.

W. Schori.

Frank Beller: Die Diagnofen bes Dr. 3immertur. Detektivgeschichten

Deutsch von Marie Franzos. -- Copyright by Grethlein & Co., Zürich.

"Mein bester Berr!" rief er, und seine Stimme betam unwillfürlich wieder den frachzenden Nebenton. "Mein bester Berr! Ich weiß, was Sie sagen wollen! Wir sind Bunder in einer Welt der Wunder, wir find Menschen eine vernunftwidrige Bereinigung aus Geist und Materie, in einem Raum schwebend, der unendlich sein muß -, denn was sollte es außerhalb desselben geben? — der uns aber in diesem Falle unfagbar ift - uns durch eine Beit bewegend, die ewig sein muß -, benn was follte es vorher gegeben haben? - aber deren Ericheinungen alle von Bergänglichkeit fprechen. Wir wissen nicht, von wannen wir fommen, wir wissen nicht, wohin wir gehen. Wie fonnten wir, von all diesen Musterien umgeben, sagen: dies ist übernatürlich, oder: dies ist natürlich? Und doch: der Mensch hat die unfahbaren Entfernungen im Beltenraum gemessen, der Menich hat nicht wenige der Gesetze erforscht, nach denen die Beränderungen sich vollziehen. Und gleich wie der Mensch die Gefete des außeren Universums erforichte, hat er auch begonnen, die Gefete des inneren gu erforichen - bas ift es, was ich nach Maggabe meiner Rrafte gu tun versuche, und bis jest, lieber herr Baarsjes, bis jest bin ich dem Bhanomen noch nicht begegnet, das sich nicht mit Rachdenken und Geduld erklären liege!"

Er spreizte alle gehn Finger aus und ichlog in einer Tonlage, wie ein verfühlter Rabe. Mr. Crowell beugte fich näher ju Mr. Crofton und flufterte:

"Was habe ich gesagt? Er ist fein Gentleman."

"Aber", begann Berr Baarsjes, "wie wollen Sie nun einen Fall wie diesen erflären —"

Das Gefpräch glitt seinen natürlichen Weg weiter über Gespenstererscheinung zur Telepathie, bis die Uhr eins ichlug und der rofige Sausherr die Gafte mit einem Rachtgrog ins Bett trieb.

Der Sonntagvormittag wurde dem Golfspiel auf Mr. Trowbridges Privatplat gewidmet. Der byzantinische Pin=

choanalytifer beteiligte sich baran, mit einem prachtvollen rot= und gelbgestreiften Bullover angetan, und entwidelte eine Energie, die mehr als bewunderungswürdig war. Seine furzen Arme bewegten sich wie die Flügel einer der berühmten hollandischen Windmühlen, und er ergoß einen reichlichen Niederschlag auf Mr. Trombridges Rafenflächen. Die Herren Stoneljenge, Crowell und Crofton beobachteten ihn, mit einer Seiterkeit, die sie sich gar nicht zu verbergen bemühten. Er verwendete die falichen Shläger, er stolperte über seine eigenen Füße, und er besörderte mit unverdrossener Energie den Ball in alle Windrichtungen mit Auss nahme der richtigen. Aber er nahm die Beiterfeit seiner Mitspieler mit dem strahlendsten Bollmondlächeln auf.

"I'll tell you what!" flüsterte Mr. Stonehenge. "Er ist fein Gentleman, denn sonst konnte er Golf spielen, aber er spielt Golf wie ein Gentleman."

Bei der Rücksehr in die Billa bereitete Herr Baarsjes der Gesellschaft eine Ueberraschung.

Der Golfplat war eine natürliche Fortsetzung des Gartens der Billa. Wo dieser in die Sanddunen überging, lag der Startpunkt mit seiner weißen Flagge. Einige wenige Bäume und Sträucher wuchsen zwischen dem ersten und zweiten Loch des Golfplakes.

Berr Baarsjes wendete sich an den Doktor, der in seinem rotgoldnen Bullover einem prächtigen exotischen Räfer glich, und sagte ganz unvermittelt:

Berr Dottor, glauben Sie an die Wünschelrute?" Dr. Zimmertur wischte sich die Stirne mit einem buntglänzenden Seidentaschentuch und erwiderte:

"Nach diesem herrlichen Sport bin ich gang anglosächsisch geworden. Ich glaube an alles, was es auch sein mag. Serr Baars, es lächelte rätselhaft.

"Gestern abend, als wir von — wie man so sagt übernatürlichen Dingen spracken, vergaß ich Ihnen eine Sacke zu erzählen. Ich habe selbst ein wenig Begabung zum Medium, und ich bin auch in anderer Weise übersensitiv. Gine